

# Warum sie so arm sind

Vortrag bei den „Jungen Alten“ am 9. Mai 2007  
(leicht überarbeitet zur Veröffentlichung im Internet im Juni 2007)

## Einführung

Mein Vater ist Pfarrerssohn. Ich weiß noch, wie er als ich Kind war von dem „Nick-Neger“ erzählt hat, der irgendwo - in der Gemeinde vielleicht - stand und Spendengelder „für die Mission“ sammeln sollte. Ich weiß wie stark sich mir dieses Bild, vermittelt durch die Erzählung, eingeprägt hat: Ein Neger, der mechanisch, ein bisschen idiotisch auch, mit dem Kopf nickt und Geld vom Überfluss der Weißen sammelt.

Warum sie so arm sind? Der „Nick-Neger“ gibt die Antwort: Weil sie dumm und ungebildet sind oder faul. Ich merke an mir selbst, obwohl ich inzwischen so viele andere Antworten habe, wie viel Macht solche inneren Bilder immer noch besitzen.

Einräumen will ich gerne, dass meine Informationen sämtlich „aus zweiter Hand“ kommen, also angelesen und angelernt sind. Das Interesse an Gerechtigkeit datiert weit zurück, kam schon in der Schulzeit auf, wurde wohl ausgelöst durch die Diskussionen mit meinem Vater über das Verhältnis von Gerechtigkeit als Übereinstimmung mit dem geltenden Recht und Gerechtigkeit dem Wesen nach.

## Fakten der Armut

- Das reichste eine Prozent der Weltbevölkerung verdient so viel wie die ärmsten 57% zusammen!
- 20% der Weltbevölkerung haben 80% an Vermögen und Ressourcen
- 250 Milliardäre verdienen so viel wie 2,5 Mrd Menschen
- 24.000 Menschen pro Tag verhungern

Besonders von Armut betroffen ist der afrikanische Kontinent, besonders die Länder südlich der Sahara, wo auch die Kolonialisierung die längste Geschichte hat.

- von 49 LDCs (Least Developed Countries) liegen 35 in Afrika südlich der Sahara;
- Anteil Afrikas am Welthandel 1980: 5% - Anteil 2000: 1%
- Lebensstandard (das Pro-Kopf-Einkommen 2000 liegt um 10% unter dem Stand von 1980) und Lebenserwartung sind gesunken.
- Inzwischen spielt Afrika auch als Rohstofflieferant nicht mehr die Rolle wie früher, viele Rohstoffe werden künstlich-synthetisch ersetzt

Hier liegt wohl auch eine besondere Verantwortung der EU als wichtigstem Handelspartner Afrikas.

## Geschichte: Warum sie so arm geworden sind

19. Jahrhundert: Industrialisierung Europas und Kolonialismus in großem Stil liefen parallel nebeneinander her. Kolonialismus ist nichts Anderes als ein weiterer Schritt in Richtung Globalisierung: Es kamen nicht nur „Kolonialwaren“ - also Waren aus den Kolonien - nach Europa, sondern Kolonien waren auch als Märkte für europäische Produkte interessant.

Aber die Kontinente begegneten sich unter verschiedenen Voraussetzungen: eine schon entwickelte

industrielle Kultur traf auf eine vorindustrielle Kultur, die zugleich gänzlich andere kulturelle Voraussetzungen hatte. Nationalistisches Machtstreben kannte sie so nicht, vor allem aber – und das ist nach meiner Ansicht ein tief greifender Unterschied: Das Verhältnis zum Land war ein anderes. Land war etwas Heiliges, etwas das man bewohnen, nicht aber besitzen konnte.

So kam es zu dem einseitigen Austausch: Industriegüter gegen Rohstoffe, der bis heute die Weltwirtschaft beherrscht.

### **Warum sie so arm sind: Gegen einseitige Begründungsversuche**

Gerade obwohl die Globalisierung zu großflächigen eindeutigen Erklärungsversuchen neigt, muss man doch präziser und kleinteiliger denken. Bei „Warum sie so arm sind“ muss das „sie“ differenziert werden (es gibt Reiche auch in armen Ländern und Arme auch in reichen).

Außerdem werden die Entwicklungsländer unter sich immer verschiedener; ein großes Aufstiegs- und damit „Schwellen“-Land ist z.B. Indien, gerade im Dienstleistungsbereich.

### **Warum sie so arm sind: Die Welthandelsinteressen**

Organisationsinstrument des Welthandels ist die World Trade Organisation (WTO), in der die Industrieländer dominieren, obwohl sich die Entwicklungsländer von ihrer Gründung 1995 einen besseren Zugang zu den Märkten im Norden erhofft hatten. Spürbar ist ein Demokratiedefizit: Viele Entwicklungsländer sind von Verhandlungen ausgeschlossen.

Die WTO initiiert Verträge und verwaltet sie wie z.B. den

1. GATT (Vorgänger von WTO, allgemeines Zoll- und Handelsabkommen, betrifft zunehmend auch Industriegüter, nicht nur Agrargüter)
2. GATS (Handel mit Dienstleistungen, z.B. Gesundheit, Wasser!)
3. TRIPS (geistige Eigentumsrechte, Patentrechte)

Grundprinzipien der WTO sind:

- *Liberalisierung* des Welthandels, konkret z.B. durch Zollsenkungen oder -aufhebungen. Dieses Prinzip des Neoliberalismus/Freihandels setzt alles dem freien Wettbewerb aus. Die WTO setzt z.B. das Prinzipien der *Meistbegünstigung* als Regel: Wenn einem Import- oder Investitionsland Begünstigungen wie z.B. Zollsenkung (Zölle gibt es also schon noch mancherorts!) oder Steuerbefreiung eingeräumt werden, müssen diese allgemein für alle gelten. Verheerend für Entwicklungsländer ist auch das Prinzip der *Inländerbehandlung*: importierte Waren sind genauso zu behandeln wie einheimische; auf diese Weise haben Entwicklungsländer kaum Schutz gegen Billigprodukte aus Europa oder den USA. Früher hatten Entwicklungsländer Importquoten: Nur ein bestimmter Teil der insgesamt in einem Land verbrauchten Güter durfte importiert werden. Diese Importquoten wurden dann aufgehoben und stattdessen (niedrige) Zölle eingerichtet, die den exportierenden Industrieländern kein Handelshemmnis mehr waren. Auch die SDT-Vereinbarungen (Special and Differential Treatment, besondere Behandlung der Entwicklungsländer, um ihnen Zugang zum Weltmarkt zu ermöglichen), die es noch im GATT gab, sind modifiziert: Sie dienen nur noch dazu, den Entwicklungsländern die Anpassung an die für alle geltenden Regeln zu erleichtern – das eröffnet aber eine große Grauzone.
- *Deregulierung* des Welthandels: Abbau bzw. Außerkraftsetzen von nationalen gesetzlichen Bestimmungen, besonders in den so genannten Freihandelszonen, z.B. was Steuern (Steuroasen!), aber auch was Arbeitnehmerrechte und Arbeitsschutz/ Gesundheitsschutz und Umweltrecht anbetrifft.

- *Privatisierung* auch öffentlicher Güter wie Wasser, Bildung und Gesundheit. Dagegen erhebt sich in jüngster Zeit besonderer Protest: „Die Welt ist keine Ware“!

Problem bei WTO-Vereinbarungen ist

1. dass „gleiches Recht für alle“ angewandt wird trotz unterschiedlicher Voraussetzungen (Bsp. Zölle). So kann sich heimische Industrie oder auch nur Nahrungsmittelverarbeitung gar nicht erst aufbauen. In der europäischen Geschichte dagegen waren Schutzzölle gängige Praxis; z.B. schützte sich Deutschland im 19. Jahrhundert vor industriellen Gütern aus England;
2. dass die Industrieländer sich oft nicht dran halten (Subventionen konterkarieren die Beseitigung von Handelshemmnissen)
3. dass die Entwicklungsländer unter sich schon so verschieden geworden sind, dass es schwerer wird, gemeinsame Interessen zu formulieren.
4. Dass die WTO sich an international schon beschlossene Standards von ILO (Sozialrecht) und Umweltzielen nicht hält und auch nicht halten muss. Denn sie ist nicht Teil der UNO! Hier setzt viel Kritik an!

Was für eine Lage hat sich durch die WTO-Verhandlungen für den Welthandel ergeben?

1. Industrieländer schützen ihre Bauern vor Konkurrenten aus dem Ausland: immer noch durch hohe Einfuhrzölle in die EU, was eigentlich dem Prinzip des freien Handels diametral entgegen läuft;
2. Ihre eigenen Produkte verbilligen sie künstlich durch Subventionen (Nahrungsmittel, USA bes. auch Baumwolle, die ein Rohstoff sowohl in Entwicklungsländern wie in den USA ist). So können sie unterhalb (!) der Produktionskosten verkauft - und exportiert! - werden.
3. Zum Teil wird z.B. auch Zollsenkung zugestanden, im gleichen Atemzug werden aber die Subventionen erhöht.
4. So sinkt insgesamt der Weltmarktpreis (wichtiges Thema: was ist ein gerechter Preis?). Dadurch werden in Afrika europäische Produkte billiger als eigene.
5. Eigentlich fruchtbare Gebiete in Entwicklungsländern werden als landwirtschaftliche Nutzflächen aufgegeben, weil es sich für sie nicht mehr rentiert

In den 60er Jahren haben Entwicklungsländer in der Regel mehr Nahrungsmittel ausgeführt als eingeführt. Heute ist es umgekehrt: „Viele arme Länder müssen über die Hälfte ihrer Exporterlöse aufwenden, um Lebensmittel zu erwerben. Auf diese Weise fließt ein großer Teil der Entwicklungshilfegelder wieder in die Geberländer zurück (neben dem Schuldendienst)

Die WTO-Verhandlung in Seattle 1999 (3. Treffen der 1995 gegründeten Organisation) wurde als „Wendepunkt“ erlebt: Die Verhandlungen scheiterten wegen internationaler Proteste von Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) und am Widerstand vieler Regierungen aus dem Süden. Seitdem stehen die WTO-Verhandlungen in Dauerkritik.

### **Warum sie so arm sind: Das Problem der Verschuldung**

Auslöser war in den 70er Jahren die Ölkrise. Die Gemeinschaft Erdöl produzierender Länder (OPEC) hatte Reduzierung ihrer Fördermengen beschlossen, um den Ölpreis in die Höhe zu treiben. Der Ölpreis verteuerte sich rasant, Förderländer wie Saudi-Arabien machten riesige Gewinne. Dieses Geld aber ließen sie nicht im eigenen Land, sondern gaben es z.B. für Luxusgüter, Waffen oder Großbauprojekte aus. Die Armen hatten nichts davon, dafür aber die Industrieländer, bei denen eingekauft wurde.

Die Industrieländer legten das so verdiente Geld bei ihren Banken an und erwarteten reichlich Zinserträge. Die Banken reagierten darauf, indem sie sehr freigebig Kredite zu niedrigen Zinsen gaben – z.B. an Entwicklungsländer. Dort profitierten davon wieder eher nur die Reichen, die von dem geliehenen Geld ebenfalls Waffen kauften, unwirtschaftliche weil nicht nachhaltig geplante Industrieanlagen errichteten oder andere Prestigeprojekte angingen.

Anfang der 80er Jahre stieg dann der Zinssatz wieder rasant an, vor allem weil Ronald Reagan seinen riesigen Rüstungshaushalt auf Kredit finanzierte. Dadurch stieg auch die Zinslast für die Entwicklungsländer – sie konnten z.T. nicht einmal mehr den Zins, geschweige denn die Tilgung bezahlen und mussten in Verhandlungen mit dem Internationalen Währungsfond IWF treten. Der verlangte Abbau der Sozialleistungen (u.a. Schulen! Unbildung blieb weiterhin Ursache von Armut) und Konzentration auf die Erwirtschaftung von Dividenden durch Rohstoffexport. Außerdem wurde die Öffnung der Märkte eine Bedingung, die der IWF häufig bei Kreditvergabe an die Entwicklungsländer gestellt hat.

Gerade diese zunehmende Öffnung der Märkte im Zeichen des neoliberalen Welthandels führt dazu, dass (subventionierte) Lebensmittel aus Europa oder den USA in den Entwicklungsländern so billig angeboten werden können, dass die einheimische Nahrungsmittelproduktion nicht mithalten kann. Äußerst problematisch sind zur Zeit Einzelvereinbarungen z.B. zwischen der EU und einzelnen Ländern im Raum Afrika – Karibik – Pazifik (AKP-Staaten): In der Regel entsteht durch solche Einzelvereinbarungen noch mehr Abhängigkeit.

1999 G8-Gipfel in Bonn: Eine Entschuldungsinitiative wurde gestartet. Aber

1. nur ein Teil der Schulden wurden erlassen
2. nicht von allen Banken
3. manche Länder, auch Deutschland, kürzen im Gegenzug Entwicklungsausgaben.

### **Warum sie so arm sind – einige Gegenargumente und deren Widerlegung**

1. „Selber schuld, wenn die Eliten korrupt sind und das geliehene Geld oder die Gelder für Entwicklungshilfe verschwenden.“  
Aber: Wer Geld gibt, macht sich verantwortlich. Es gibt genügend Initiativen, die das Geld nicht verschwenden würden.
2. „Die haben zu viele Kinder.“  
Aber: Kinderreichtum als Unterhaltssicherung ist je wichtiger, je ärmer die Menschen sind. An unserem Land merken wir die Folgen wenn es umgekehrt ist: Bevölkerungsschrumpfung.
3. „AIDS ist ein vermeidbares Problem.“  
Aber: Zu wenig öffentliches Geld für Aufklärung, Vorsorge, Behandlung ist vorhanden. In Südafrika, einem der meist betroffenen Länder, führt z.B. das strukturelle Problem der Wanderarbeiter zur Ausdehnung dieser Krankheit.

### **Warum sie so arm sind: Das Patentrecht**

Sobald auf ein Produkt aus den Industrieländern ein Patent erhoben wird, wird es Entwicklungsländern unendlich erschwert bzw. mit hohen Kosten verbunden, ein ähnliches Produkt im eigenen Land billiger zu produzieren. Das betrifft besonders Medikamente (Herstellung von Generika wird durch die Interessen der Pharma-Industrie an Schutz durch Patentrechte erschwert). Wenn z.B. Saatgut patentiert wird, müssen die Bauern in den Entwicklungsländern Lizenzen dafür zahlen und dürfen von einmal gesättem Saatgut nichts zurückbehalten, um es wieder auszusäen.

### **Warum sie so arm sind: Klimawandel und Energiepolitik**

Es sind bisher vor allem die Armen, die unter Wetterextremen (lange Dürreperioden) und der

Verschiebung der Klimazonen (Ausbreitung der Wüsten) leiden. Nomaden verlieren Weideland, Ackerbauern ihren Boden.

Errechnet wurde als Pro-Kopf-CO<sub>2</sub>-Ausstoß, der für die Atmosphäre erträglich wäre: 2 Tonnen jährlich. In den USA werden fast 20 Tonnen verbraucht, in Europa über 10!

Die Rohstoffförderung in armen Ländern zerstört die Lebensgrundlagen vieler Menschen (Platzverbrauch, Rodungen), die aber von Gewinn nicht profitieren.

### **Ein möglicher Lösungsansatz: Der Global Marshall Plan (Initiative seit 2003)**

Grundansatz: Rückgriff auf den Marshall-Plan nach dem 2. Weltkrieg und Lernen von EU-Erweiterung

Vision: „Ökosoziale Marktwirtschaft“, d.h. Erweiterung der Idee von der sozialen Marktwirtschaft um die ökologische Perspektive.

Kernziele:

1. Durchsetzung der Millenniumsziele bis 2015
2. Aufbringung der dafür erforderlichen 100 Mrd \$ jährlich (derzeitige weltweite Entwicklungshilfe: 56 Mrd)
3. Aufbringung dieser Mittel auch durch Belastung globaler Transaktionen = Tobin-Steuer (beim Wettlauf um die höchste Rendite werden täglich 1,5 Billionen = 1.500 Mrd \$ umgesetzt – für den gesamten Welthandel braucht man 50 Mrd \$!)
4. Durchsetzung von Arbeits- und Umweltstandards innerhalb eines internationalen Ordnungsrahmens
5. Basisorientierte Mittelverwendung bei gleichzeitiger Bekämpfung der Korruption.

### **Die Rolle der Kirchen**

Den Kirchen eignet eine Ambivalenz: Loyalität dem Staat gegenüber und gleichzeitig Priorität für die Armen.

Zu beobachten ist dementsprechend eine „Auslagerung“ der Kritik aus den verfassten Kirchen und Gemeinden in Dienste und Werke wie z.B. Brot für die Welt oder den Evangelischen Entwicklungsdienst (EED).

Das Verhalten der großen Institutionen zu der globalisierungskritischen Bewegung ist aber wichtig. Interessant ist das Verhalten der mecklenburgischen Landeskirche angesichts des G8-Gipfels: Sie hat die Folgen der Globalisierung zum Jahresthema in den Gemeinden gemacht. Das Land Mecklenburg-Vorpommern ist davon ja auch selbst stark von den Folgen der Globalisierung betroffen (Strukturwandel, junge Menschen verlassen die Gegend).

Ökumenische Weltbünde ÖRK, RWB LWB setzen eindeutige Zeichen im so genannten „processus confessionis“ (Weiterentwicklung des in Südafrika angesichts des Apartheid-Regimes gesetzten „status confessionis“: Mit „prozessus“ ist ein Prozess der Bekenntnisbildung gemeint, in den sich viele einklinken sollen.)

„Es ist Zeit für uns alle, uns zu entscheiden. Die Wahl heißt: Gott oder Mammon, der eine wahre Gott oder der Götzendienst des Reichtums. Wirtschaftliche Ungerechtigkeit ist eine Verletzung der fundamentalen Artikel unseres Glaubens. Wir rufen euch auf, an unsere Seite zu treten in dem Bekenntnis, dass Wirtschaft eine Frage des Glaubens ist.“ (Brief an die Kirchen im Norden von asiatischen Kirchen, 1999)

Kirchliche Gruppen verstehen sich nicht als „Globalisierungsgegner“ sondern als „Globalisierungskritiker“: Eine andere Globalisierung soll möglich werden, die auch die Globalisierung von Menschenrechten, Sozialstandards, Befriedigung von Grundbedürfnissen einschließt. Das bedingt aber – und hier liegt wahrscheinlich die Hauptschwierigkeit – eine politisch

gestaltete Globalisierung. Die Politik hat schon zu viel aus der Hand gegeben.

Solche kirchlichen Organisationen nehmen inzwischen teil an Bündnissen mit nichtkirchlichen Gruppen. Beispiel ist die Beteiligung am Bündnis „Gerechtigkeit jetzt“ im Vorfeld des G8-Gipfels, aber auch das inzwischen sehr wichtig gewordene Weltsozialforum: nicht von ungefähr fand auch die letzte Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Porto Alegre in Brasilien statt, der „Heimat“ des Weltsozialforums.

### **Nachsatz: Einiges über Attac und das internationale Finanzsystem**

Beginn war vor 10 Jahren 1997 ein Leitartikel des Chefredakteurs Ignacio Ramonet in Le Monde Diplomatique, ausgelöst durch die Krise in Südostasien, entstanden durch Währungsspekulationen finanzkräftiger Investmentgesellschaften. Der Artikel („Entwaffnet die Märkte“) richtete sich gegen die Macht der Finanzspekulationen (s.o. Tobin-Steuer). Attac wurde dann 1998 in Paris gegründet. 2000 beschloss die französische Nationalversammlung sogar die Einführung der Tobin-Steuer – aber nur unter der (bis jetzt unerfüllten) Voraussetzung, dass alle EU-Länder mitziehen.

Die Finanzspekulationen der Investoren gehen schon so weit, dass sie Druck auf die Regierungen der Industrieländer machen:

1. Um die eigene Währung stabil zu halten, darf sich der Staatshaushalt nicht zu sehr verschulden – das geht aber zu Lasten der Sozialausgaben
2. Privatisierungsdruck, um das vorhandene Geld sinnvoll anlegen zu können
3. Kapitalertragssteuern sollen gering gehalten werden

Eine große Rolle bei den internationalen Finanzspekulationen spielen die sog Pensionsfonds – zwar nicht so sehr in Deutschland, aber sehr stark in den USA und GB, weil dort die Sicherung der Renten stärker auf privater Basis liegt. Um ihren Verpflichtungen nachzukommen (Erfahrung: Börsenkrise 2000: Firmen machten Konkurs, weil sie ihren Pensionären die Renten nicht mehr bezahlen konnten, Arbeitnehmer mussten länger arbeiten), suchen sie kurzfristige Rendite. Angesichts der demographischen Entwicklung spielt dieses Thema auch bei uns eine große Rolle: Wie wird das Geld verdient, das unsere Renten sichert? Dabei geht es nicht darum „auszusteigen“, sondern die eigene Macht ethisch sinnvoll zu nutzen.

*Pfarrerin Ulrike Krumm*